



LANDWIRTSCHAFT – DER PLAN WAHLEN WIRD ERST SPÄT UMGESETZT

Die Bauern unter dem Regime der Kriegswirtschaft

Der Krieg macht die Grenzen dicht. Die Krieg führenden Nationen sind auf alle Ressourcen angewiesen. Die Schweiz kann nicht mehr auf Importe zählen und muss die eigene Nahrungsgrundlagen stärken. Der frühere Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule und amtierende Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen stellt sich eine eidgenössische Aktion vor, um die Selbstversorgung der Schweiz zu verbessern. Sie geht unter dem Begriff «Plan Wahlen» in die Geschichte ein.

Die Bauern in der Anbauschlacht

Ein Krieg wird auch auf dem Feld und im Stall geführt. Die 200 000 Bauern der Schweiz leisten ihren Beitrag zur Landesverteidigung, indem sie die Produktionsfläche verdoppeln. Sie sind nicht allein in dieser Anbauschlacht, denn viele Bürgerinnen und Bürger pflanzen in Gärten und Parkanlagen alles, was gegessen werden kann. Die kulturfähige Fläche nimmt von 187 478 Hektaren auf 355 000 Hektaren im Jahre 1945 zu. Einzig die Bergbauern zögern, ihre Weiden in Felder zu verwandeln. Topografie und Klima eignen sich nicht für den Getreideanbau.

Der Plan Wahlen erlaubt es der Schweiz, ihre Ernährungsbedürfnisse weitgehend ohne Importe zu decken. Dabei lässt sich der Plan Wahlen vom einfachen Grundgedanken leiten, dass jede Spanne Boden, die irgendwie genutzt werden kann, für die Bepflanzung genutzt wird. Moore werden entsumpft; auf öffentlichem Boden werden Kartoffeln gepflanzt, ebenso auf Sportplätzen und auf privaten



Die Einfuhren bleiben aus, die Schweiz muss sich selber ernähren. Auch das Wallis zieht bei der Anbauschlacht im Zuge des Planes Wahlen mit, allerdings ziemlich spät. zvg

Grundstücken. Doch das genügt nicht. Es muss auch die Produktivität pro Flächeneinheit vergrössert werden.

Das Wallis engagiert sich erst später

Von seiner geografischen Lage her, durch seine klimatischen Vorzüge und die Qualität seines Bodens ist das Wallis in der Lage, einen wichtigen Beitrag zum Gelingen des Planes Wahlen zu leisten. 2298 Hek-

taren werden entsumpft, und zwar an 48 verschiedenen Orten. Auf 1372 Hektaren kommt es zu Güterzusammenlegungen. 1125 Hektaren werden gerodet. Es werden neue Bewässerungskanäle ausgehoben. Das tönt zwar eindrucklich, aber dieses Meliorationswerk beginnt erst im Jahre 1942 und erhält keine Bundesbeiträge mehr, weil es verspätet an die Hand genommen wird.

Das Chablais mit der Rotten-Ebene im Vorteil

Doch es gibt auch rechtzeitige und wirksame Aktionen. Im Rahmen des Planes Wahlen oder der Anbauschlacht saniert der Kanton 1600 Hektaren in der Rotten-Ebene zwischen Saint-Maurice und dem Genfersee. Das Meliorationswerk findet schwergewichtig auf Gebiet der Gemeinde Colloby statt. Dort wird in erster Linie ein Entwässerungs-

system erstellt, das über den Stockalperkanal das Wasser in Richtung Genfersee leitet.

Der Grundwasserspiegel sinkt nach der Inbetriebnahme des Entwässerungssystems und das Land kann bepflanzt werden.

Gleichzeitig mit der Sanierung der Ebene wird auf Hunderten von Hektaren gerodet und Gehölz und Geröll werden entfernt. Schliesslich werden die neuen Produktionsflächen auch erschlossen. Diese Meliorationen erlauben es, dass auch das Wallis seinen Beitrag zur Landesversorgung in Krisenzeiten leistet. Dies vor allem in der letzten Phase des Krieges, die sich aus dem Gesichtspunkt der Landesversorgung als besonders schwierig erweist.

Der Viehbestand nimmt deutlich ab

Der Plan Wahlen fügt sich nahtlos in die Bemühungen zur Entwicklung der Walliser Landwirtschaft ein, die Staatsrat Maurice Troillet 1939 an die Hand nimmt.

Das Ackerland nimmt von 5000 Hektaren vor dem Krieg auf 6000 Hektaren zu; die Walliser Produzenten liefern 500 000 Kilo Brotgetreide; die Kartoffel erobert neue Räume und Gebiete. Der Bund liefert verbilligte Saatkartoffeln, der Kanton sorgt dafür, dass sie ohne Preisaufschlag zur Bergbevölkerung kommen.

Gleichzeitig schlägt sich die Förderung des Ackerbaus in einem beschleunigten Strukturwandel nieder. Der Viehbestand geht während der Kriegsjahre deutlich zurück. Der Grossviehbestand sinkt von 71 340 Stück auf 60 881 Stück im Jahr 1944.

KRIEG

Brieftauben als Boten



Die Brieftaube kann sich im Krieg als wertvoller Gehilfe erweisen. zvg

Brieftauben spielen im Jahre 1940 in der militärischen Kommunikation eine nicht zu unterschätzende Rolle. Wenigstens dann, wenn man feststellt, wie streng sie kontrolliert werden. Auf Befehl des Armeekommandos erlässt die Walliser Regierung am 29. August 1940 einen Beschluss, in dem alle Halter von Brieftauben verpflichtet werden, ihre Bestände auf einem Formular einzutragen, das sie auf dem nächsten Polizeiposten abholen müssen. Die Brieftauben müssen dem Territorialkommando gemeldet werden.

Dabei müssen die Taubenhalter sehr genau darüber Auskunft geben, welcher Art ihre Bestände sind und ob es sich um Brieftauben oder um Tauben handelt, die zu Ausstellungszwecken Verwendung finden.

Vor allem müssen alle Wandertauben, die einem Taubenschlag zufliessen, unverzüglich den militärischen Stellen gemeldet werden. Aber auch Tauben, die tot oder lebendig aufgefunden werden, sind meldepflichtig. Vor allem gilt das Augenmerk allfälligen kleinen Transportbehältern, die Brieftauben tragen könnten. Diese Aufmerksamkeit gegenüber den Brieftauben mag heute seltsam erscheinen, aber damals nutzten fast alle Armeen Brieftauben.

ANZEIGE

WETTBEWERB

www.wkb.ch



«Mein Wallis ist:
die Rocky Mountains
in Miniatur.»

Anne-Pascale Rey
46 Jahre, Sachbearbeiterin Materialverwaltung, Hauptsitz der WKB Sitten
Wohnhaft in Arbaz



Walliser
Kantonalbank